

3.2

Leonhard von Eck (1480–1550)

Herkunft - Karriere - Politik

von
Peter Segl



Stadtarchiv
Kelheim

Weltenburger Akademie

Schriftenreihe 3.2



Gruppe
Geschichte

1980

LEONHARD VON ECK (1480-1550)

Herkunft - Karriere - Politik

VON

Priv.-Doz. Dr.Dr.habil. Peter Segl, Regensburg

Vortrag, gehalten am 28.11.1980 auf Einladung der Gruppe Geschichte der Weltenburger Akademie. Die Redeform ist beibehalten, die Anmerkungen sind auf das Notwendigste beschränkt worden. - Für die Anfertigung der gezeigten Lichtbilder habe ich Frau Dr. Ingrid Burger, Archäologisches Museum der Stadt Kelheim (50 Dias) und Herrn David Porath, Landesamt für Denkmalpflege (5 Dias) sehr herzlich zu danken.

Dank schulde ich auch Herrn Archivreferendar Dr. Rudolf Fritsch vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv, der mich bei der Entzifferung mancher zunächst schier unlesbarer Passagen in Ecks Briefen mit Rat und Tat unterstützt hat.

Titelbild: Bartel Beham: Leonhard von Eck, 1527.
New York, Metropolitan Museum of Art.
Übernommen aus Gert von der Osten - Horst Vey,
Painting and Sculpture in Germany and the
Netherlands 1500 to 1600, Harmondsworth 1969,
Abb.215.

IMPRESSUM:

Autor: Dr.Dr.habil. Peter Segl (Autorenrechte vorbehalten)

Fotos: Bayerische Staatsbibliothek Abb. 1 und 2, Foto J. Herzig Kelheim Abb. 3 und 7,
Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abb. 5 und 6, Anton Röhl Titelbild (übernommen
aus: Gert von der Osten - Horst Vey, Painting and Sculpture in Germany and the
Netherlands 1500 to 1600, Harmondsworth 1969, Abb. 215) und Abb. 4 (übernommen
aus E. Metzger, Leonhard von Eck, Abb. 1)

Layout: Anton Röhl

Druck: Gruppe Geschichte der Weltenburger Akademie

Bestell-Nr.: 3.2

© Verlag der Weltenburger Akademie 1981

I N H A L T

Einleitung: Leonhard von Eck, Kaiser Karl V. und das Geld

I. Ecks Herkunft

II. Ecks Bildungsgang und Karriere

III. Ecks Politik

1. Stichwort Luther

2. Stichwort Bauernkrieg

3. Stichwort Bayern und Habsburg

4. Stichwort Staatsräson

Schluß: Ecks Persönlichkeit und Politik - Probleme der Würdigung

LEONHARD VON ECK (1480 - 1550)

Herkunft - Karriere - Politik

VON

Priv.-Doz. Dr.Dr.habil. Peter Segl, Regensburg

Einleitung: Leonhard von Eck, Kaiser Karl V. und das Geld

Am 9. April 1548, als auf dem nach Augsburg einberufenen Reichstag bereits monatelang über einen Ausgleich zwischen den Religionsparteien und über ein Reichsbündnisprojekt verhandelt worden war, beklagte sich Kaiser Karl V. vor den versammelten geistlichen Reichsständen bitter über die Schwierigkeiten, die gerade sie seiner Politik machten, und er weiß auch den Grund dafür zu benennen - ein Verräter nämlich habe sich in ihren Reihen festgesetzt, so wie auch "Christus unter seinen Jüngern den Judas hatte! Ein solcher Verräter befindet sich auch unter euch, es ist der Eck, jener Schurke, der den Judas an Gemeinheit und Schlechtigkeit noch übertrifft." Während Judas, so argumentiert die Majestät, mit dreißig Silberlingen zufrieden gewesen sei, habe Eck viel größere Summen an sich gebracht, "denn für Geld verkauft er Christus, Vaterland, das Reich und die ganze Welt." Und dann legt der Kaiser auf Italienisch (-Deutsch konnte er zeitlebens nur gebrochen -) erst so richtig los: "Er (- gemeint ist Eck -) glaubt weder dem Luther, noch dem Papst, noch sonst irgend jemand; sondern nur darauf ist seine Absicht gerichtet, daß er reichlich Geld habe. Jetzt sieht er sich die Sache zur Eintracht neigen, deswegen hat er auf diesem Wege ein Hinderniß machen wollen, weil sein Zweck, sein Leben, und sein Gedeihen nur in der Zwietracht beruht. Bei ihm aber ist

das nichts neues; er hat das auch zu anderen Zeiten getan, und mit anderen Potentaten gegen mich und das Haus Österreich gehandelt, worüber ich seine Briefe, wo es nötig wäre, zu zeigen vermag. Und damit er Zwietracht säen und besser sein Vermögen vermehren könne, bezeugte er sich bald als einen Kaiserlichen, bald als einen Päpstlichen. Zu anderen Zeiten wolle er den Protestanten durchaus nichts einräumen, und rieth, nach der Strenge mit ihnen zu verfahren, und daß sie gänzlich mit Gewalt ausgerottet werden möchten. Da er jetzt sieht, daß ihm das nicht gelungen ist, verwirrt er alles ..., indem er Übles von mir urteilt, und andere davon zu überreden sucht. Von ihm nimmt mich das nicht Wunder, da ich ihn schon kenne, mehr aber von euch, daß ihr euch von ihm betrügen laßt; er muß wahrlich große Kunst und Färbung gebraucht haben, um seine Bosheit zu verstecken."

Dagegen habe er, der Kaiser, stets nur für die Religion, den Frieden und für die Bischöfe gearbeitet, weshalb sie sich nun auch nicht von ihm abbringen lassen sollten. "Seid also einträchtig, und fördert eure Angelegenheiten; laßt euch von Niemanden täuschen und betrügen, und ich will euch eine Hilfe sein, wie ich es bisher war, und mit euch für die heilige Religion ausdauern. Die von euch italienisch verstehen, mögen den Übrigen dolmetschen, was ich gesagt habe." ¹⁾

Lassen wir dahingestellt, wie die deutschen Bischöfe diesen "Anpfiff" ihres Kaisers aufnahmen und wie sie darauf reagierten (- sie ließen sich nicht umstimmen! -), sondern fragen gleich, wer denn dieser "Eckius", dieser Verräter, dieser Judas war, gegen den Karl V. auf dem Augsburger Reichstag von 1548, den man nicht von ungefähr den "Geharnischten" nennt, so heftig wettete. Sie werden es bereits erraten haben: Niemand anderer als Leonhard von Eck, an dessen 500. Geburtstag wir uns heute gemeinsam erinnern. Eck war es gewesen, der wenige Tage vor dem Auftritt des Kaisers in Stellvertretung Herzog Wilhelms IV. von Bayern zusammen mit den Bischöfen jene Erklärung mitberaten und schließlich eigenhändig redigiert hatte, die am 5. April 1548 dem Kaiser übergeben wurde und in der dessen Vorschläge zur Lösung des Religionsproblems zurückgewiesen worden waren.²⁾ Deshalb ist er ja auch so in Rage geraten!

Fast drei Jahrzehnte leitete Eck damals bereits die bayerische Politik, und schon oft hatten Karl V. und sein Bruder Ferdinand mit diesem Mann zu tun gehabt, der die bayerischen Interessen ebenso nachdrücklich wie geschickt zu vertreten wußte und der vor allem der territorialen Ausdehnung Habsburgs auf Kosten Bayerns stets mit Entschiedenheit, wenn auch nicht immer mit Erfolg, entgegen getreten war.

Erst ein paar Jahre vor dem Eclat in Augsburg soll Karl V., so streute es jedenfalls Eck selbst aus, mit der gewaltigen Summe von 30 000 Gulden versucht haben, seine anti-habsburgische Opposition zu brechen und ihn zu veranlassen, "gut österreichisch zu werden"³⁾. Doch Eck, der sonst mit der Entgegennahme von "Aufmerksamkeiten", "Verehrungen" und "Handsalben" gar nicht zimperlich war und früher gelegentlich auch schon mal vom Kaiser Geld genommen hatte, hat damals diese Riesensumme ausgeschlagen.

Viel konnte man für Geld von Eck haben - bayerische Interessen jedoch verkaufte er nie: weder an Habsburg, noch an Hessen, noch an sonstwen. Deshalb scheint sein "Arbeitgeber", Herzog Wilhelm IV. von Bayern, auch gar nichts dagegen gehabt zu haben, daß das mehr oder weniger befreundete Ausland sich die Gunst seines leitenden Beamten nicht selten etwas kosten ließ - allem Anschein nach pflegte Eck den Herzog von solchen Zahlungen und Geschenken auch zu unterrichten. Etwas Ehrenrühriges war die

Entgegennahme solcher "Ehrengaben" gewiß nicht in einer Zeit, in der auch ein Karl V. seine Wahl zum römisch-deutschen König 1519 nur mit der runden Summe von einer Million Gulden Bestechungsgelder durchsetzen konnte, die ihm das Bankhaus Fugger zur Verfügung stellte.⁴⁾

Für einen bayerischen "Beamten", und ein solcher war Eck, verboten allerdings die Dienstvorschriften und der Amtseid die Annahme von Geschenken, es sei denn, der Herzog erlaubte es - und das hat Wilhelm IV. im Fall Eck ganz offensichtlich getan. Selbst eine offizielle Demarche seines mitregierenden Bruders Ludwig X., der 1542 seinen Kanzler Weissenfelder Anklage gegen Eck wegen Bestechlichkeit erheben ließ⁵⁾, ignorierte er. Gewiß ist bei nicht wenigen politischen Entscheidungen Ecks Geld im Spiel gewesen, doch wenn man diese Fälle anhand der Akten untersucht, dann erkennt man rasch, daß Ecks persönlicher Vorteil dabei mit den politischen Absichten seines Herzogs und den Interessen Bayerns stets korrespondierte.

Mit (- für heutige Begriffe -) beispielloser Skrupellosigkeit hat Eck sein Amt zu persönlicher Bereicherung benutzt, doch politisch hat er sich nicht, wie Bischof Wolfgang von Passau ihm einmal vorwarf, "für Geld corrumperen lassen".⁶⁾ Eher trifft da schon der Augsburger Arzt Dr. Gereon von Sailern das Richtige, der am 2. März 1541 an Landgraf Philipp von Hessen schrieb, Ecks ganzes Bemühen sei darauf gerichtet, "wie er seinem herren, fürnemlich auch nachfolgend allen denen, die er lieb hat, möge one seines herren nachtayl dienen, und doch darneben sein selber nit vergesse".⁷⁾

Gestatten Sie mir, meine sehr verehrten Damen und Herren, damit das leidige Kapitel Geld abzuschließen. Feststeht: Eck hat, wie viele seiner Zeitgenossen auch, im Amt Geld genommen - und er hat sich dabei gewaltig bereichert. Ein Judas jedoch, wie Karl V. ihn nannte, einer, der seinen Herren verrät, - ein solcher Schurke war Eck nicht! Seine Politik war im Gegenteil ganz auf die Vergrößerung des Ruhmes, der Reputation⁸⁾, der Macht und des politischen Einflusses seines Herrn abgestellt - und Herzog Wilhelm IV. hat ihm das zu danken gewußt und ihn aus allen Schwierigkeiten, in die ihn seine Geldgier brachte, immer wieder herausgepaukt.

1. Ecks Herkunft

Wie bei vielen Familien, die eines oder mehrere berühmte Mitglieder hervorbrachten, haben eifrige Historiker auch bei der Familie Eck viel Scharfsinn darauf verwandt, um den Ursprung des Geschlechtes möglichst weit zurückzuverlegen, im Falle Eck zwar nicht, wie etwa bei den Wittelsbachern, gleich bis zu Karl dem Großen und über diesen hinaus bis zu den Trojanern⁹⁾, aber immerhin kam der Freiherr Albert von Boyneburg-Lengsfeld 1838 auch für die Familie Eck ganz schön weit zurück: "Schon in den ältesten Zeiten", so schreibt er, "findet sich der Name in den Urkunden; sogar im 10. Jahrhundert rechnet man den Abt Alexander zu Kempten, der 30 Jahre diese Würde bekleidete, alle Sonntage selbst predigte und herumreiste, um überall zu lehren, zu diesem Geschlechte... Später wird ein Peter von Eck (1380) als ein tapferer bairischer Heerführer genannt".¹⁰⁾ Nun, davon stimmt kein Wort! Die Ecks gehören sicher nicht zum alten bayerischen Adel, man kann sie auch nicht, wie im Handbuch der bayerischen Geschichte, ein "altadliges bayerisches Haus"¹¹⁾ nennen, denn sie waren, daran gibt es keinen Zweifel, ein Kelheimer Bürgergeschlecht, hießen ursprünglich Hueber und sind aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem nahegelegenen Oberndorf (bei Bad Abbach) in die Stadt gekommen. Das jedenfalls berichtet der bekannte Adelsforscher des 16. Jahrhunderts, Dr. Wiguleus Hund (1514-1588), der noch zu Lebzeiten Leonhards von Eck dem herzoglichen Ratskollegium angehörte, zehn Jahre lang sozusagen dessen Kollege war und über hervorragende Informationsmöglichkeiten verfügte. Auf den Angaben von Hunds Bayerischem Stammenebuch¹²⁾ basieren alle späteren bayerischen Adelsbeschreibungen, auch die des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Eckher von Kapfing (- das ist übrigens jener Bischof, der 1716 den Grundstein zur neuen Weltenburger Kirche legte und diese dann 1718 auch eingeweiht hat -).¹³⁾

Schon als Domherr in Freising hatte sich Eckher intensiv mit genealogischen Forschungen zur Geschichte des bayerischen Adels beschäftigt, ist viel herumgereist und hat hunderte von Wappengrabsteinen persönlich abgezeichnet, weitere abzeichnen lassen, um auf diese Weise die Familienverbindungen des bayerischen Adels zu erfassen. In seiner fünfbändi-

gen alphabetischen "Sammlung zur Genealogie des bayerischen Adels" von 1695 geht er ausführlich auch auf die Familie Eck ein, läßt sich über ihren früheren Namen Hueber aus und berichtet, diese Hueber hätten "ihr hauswesen von Oberndorff nach Kelhaimb versetzt".¹⁴⁾

Wann das allerdings gewesen sei, vermag Bischof Eckher ebenso wenig mitzuteilen wie der Hofratspräsident Dr. Hund. Auch das von dem Kelheimer Stadtpfarrer Johannes Ferdinand Mayr in den Jahren 1628 - 1630 verfaßte Kelheimer Grundbuch, - eine noch bei weitem nicht hinreichend ausgeschöpfte Fundgrube zur Kelheimer Stadtgeschichte¹⁵⁾ -, läßt uns in dieser Frage im Stich. Der älteste Hinweis auf die Familie Hueber, den ich dort fand, ist die Abschrift eines Kaufbriefes "umb ein Hauß zu Khelhaimb" aus dem Jahre 1434. Dort heißt es: "Am 25. Juli 1434 haben Georgius Span, burger und Präu zu Khelhaimb, Elisabeth sein Haußfrau, ihr hauß samt zween städln und 2 Paumgärthen daran, mit sambt der Hofstadt darunter, als Sy dieß alles von Guilielmo Lederpökh erkauft, zu nechst an des Rudgeri Reissingers hauß, gegen Agnetis Schilwarzin hauß hinüber gelegen, zu khauffen geben, dem Erbarn Andreae Hueber, und seiner haußfrauen."¹⁶⁾

Mit diesem Andreas Hueber gewinnen wir bei der Rekonstruktion der Eck'schen Familiengeschichte erstmals sicheren Boden unter den Füßen, denn schon wenige Jahre nach seinem Hauskauf in Kelheim taucht er in den Urkunden des Klosters Weltenburg auf, erstmals am 6. März 1439 unter den Spruchmännern, die einen Streit zwischen dem Abt Niclas und dem Weltenburger Müller Friedrich Kober beilegten.¹⁷⁾ Wird er in dieser Urkunde noch einfach als Bürger zu Kelheim bezeichnet, so begegnet er schon in einer Urkunde vom 30. Dez. 1444 als Richter des Klosters Weltenburg, ein Amt, das er nach Ausweis der von Mathias Thiel publizierten Urkunden dieses Klosters auch in den Jahren 1446 bis 1449 bekleidete. Leider endet Thiels Druck der Urkunden von Weltenburg bereits mit dem Jahr 1450, so daß sich die weitere Karriere dieses Andre Hueber ab diesem Zeitpunkt nicht mehr so leicht weiterverfolgen läßt.

Glücklicherweise besaß Kloster Weltenburg jedoch in den letzten Jahren vor der Säkularisation in Pater Benedikt Werner einen Mönch, der sich jahrzehntelang mit der Geschichte seines Klosters beschäftigt hat, schon bald nach seiner Profeß 1768 anfang, jede ihm in die Hände fallende Urkunde abzuschreiben und der auch nach seiner Wahl zum Abt 1786 und nach seiner Berufung in zeitraubende Landschaftsämter seine historischen Studien noch fortsetzte, um dann schließlich nach der Säkularisation in den Jahren zwischen 1806 und 1816 seine längst geplante Geschichte des Klosters Weltenburg in 24 Büchern zu schreiben. Dieses heute in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrte Werk¹⁸⁾ enthält in seinem 8. Buch auch ein eigenes Kapitel über die Familie Eck, das in der Eck-Forschung bisher anscheinend übersehen worden ist.

Abt Werner, der bei der Darstellung des bereits erwähnten Streits von 1439 um die Weltenburger Mühle auf den Klosterrichter Andre Hueber gestoßen war, begründet ausführlich, warum er diesem und seinen Nachkommen soviel Aufmerksamkeit schenkte. Er schreibt: "Andreas Huber... ist für Weltenburg und das Vaterland eine zu wichtige Person, als daß ich die Nachrichten von ihm und seiner Familie, welche mir zu Gebote stehen, nicht zu einem kleinen Ganzen darstellen sollte. Er war nämlich Richter des Klosters Weltenburg; der berühmte bayrische Kanzler Leonhard von Eck war sein Enkel, und der Gemahl des letzten weiblichen Zweiges aus seinem Haus gab das Schloß Afecking dem Kloster zu kaufen. Nachstehende Angaben werden beweisen, daß Abt Conrad dem Richter Andreas Huber wegen seinen Einsichten und seiner Gerechtigkeitsliebe ein sonderbares Vertrauen geschenkt habe."¹⁹⁾

Nach dieser Einleitung breitet der gelehrte Abt, der seine historischen Sammlungen und seine Privatbibliothek bei der Vertreibung aus Weltenburg mit nach München hatte nehmen können, dann all die urkundlichen Nachrichten über Andreas Huber aus, die ich eben schon erwähnt habe. Im Anschluß daran, und das ist für uns wegen des Abbrechens der Urkunden-

edition im Jahre 1450 besonders wichtig, stellt er das weitere Leben und die Familienverhältnisse des Andreas Huber dar, wozu er bemerkt: "Im J. 1450 war er nicht mehr Richter. Glaublich hat er um diese Zeit das Gut Eck erkauf, von welchem er, und seine Stammgenossen sich in der Folge genannt haben. Was für ein Eck unter den mehreren Ortschaften dieses Nahmens im bayerischen Kreise solches gewesen sey, kann ich mit Gewissheit nicht bestimmen."²⁰⁾ Immerhin vermutet er aber, "es sey Nabeck im Nordgau, zwischen Burglengenfeld und Schwandorf", eine Vermutung, die auch andere Forscher angestellt haben und die bis in die neueste Literatur hinein immer wieder auftaucht. Zutreffend jedoch scheint mir diese Vermutung nicht zu sein, denn wenn man sich die Besitzgeschichte von Nabeck anschaut, dann stellt man fest, daß die Burg 1450 von Christoph von Parsberg erworben wurde, 1476 von Herzog Albrecht dessen Sohn Jörg von Parsberg verliehen wurde und erst 1498 von Leonhard Eck, dem Sohn des Andreas Huber, gekauft worden ist²¹⁾, weshalb letzterer sich nicht schon in den fünfziger Jahren nach ihr genannt haben kann.

Daß der Name Eck von ihm jedoch geführt worden ist, beweist eindeutig eine im Original erhaltene Urkunde vom 5. Januar 1456, in der sich der erste Aussteller nennt: "Ich Andre Eck, den man nennt Huber, weylent Richter zu Beltenburg" und der zusammen mit seiner Frau Elspet und mit seinen Söhnen Cristan und Sigmund einen Hof in Oberfecking und eine drei Tagwerk große Wiese für 200 Gulden verkauft."²²⁾ Spätestens seit 1456 führt also der ehemalige Klosterrichter Andre Huber den Namen Eck - und das taten dann auch seine vier Söhne: die in der eben zitierten Urkunde genannten Cristan und Sigmund sowie die beiden anderen, die Peter und Leonhard hießen. Die Familie seines ebenfalls durch die Weltenburger Urkunden als Kelheimer Bürger bezugten Bruders Peter Huber behielt den angestammten alten Namen bei. Auch die Hubers gehörten zur städtischen Ehrbarkeit Kelheims, bekleideten einflußreiche und einträgliche Ämter, worauf einzugehen sich in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Zeit jedoch verbietet.

Ebensowenig wie die der Hubers kann ich auch die Genealogie der Ecks in allen Einzelheiten ausbreiten. Sie ist zudem schon bei Abt Werner, in dessen winzig kleiner Perlschrift sie neun große Folioseiten füllt²³⁾, heillos verwirrt und auch die Dissertation von Edelgard Metzger über Leonhard von Eck konnte hier keine Klarheit schaffen. Es ist kein

Zufall, daß in dieser Monographie ein Stammbaum der Ecks fehlt, zu viele Nachrichten über diese weit verzweigte Kelheimer Familie lassen sich nicht miteinander vereinbaren, man muß froh sein, wenn man wenigstens die direkte Sohnesfolge einigermaßen in den Griff bekommt. Versuchen wir es!



Abb.2 : Grabstein Verena Halders, der Mutter des Rates Leonhard von Eck im Grabsteinbuch des Johann Franz Eckher von 1693 (Bayerische Staatsbibliothek. Cgm 2267, S.103).

Von den vier Söhnen des 1462 gestorbenen und in der Kelheimer Pfarrkirche bestatteten ehemaligen Weltensburger Klostersrichters Andreas Eck erwies sich der 1439 geborene Leonhard als die dynamischste Persönlichkeit. Schon 1464 erhielt er von Herzog Sigismund von Bayern-München das Maut- und Burgamt zu Kelheim auf zehn Jahre verpfändet, 1474 erwarb er das dortige Kastenamt dazu und 1481 stand er als Pfleger und Landrichter von Kelheim an der Spitze der herzoglichen Verwaltung. 1492 übertrug ihm Herzog Albrecht IV. den nicht ungefährlichen Posten des Schultheißen in der seit 1486 unterworfenen, ehemals freien Reichsstadt Regensburg²⁴⁾, wo Leonhard von Eck (- erstmals erscheint er in diesem Jahr 1492 mit dem Adelsprädikat "edel und vest" -) die herzoglichen Interessen so energisch vertrat, daß er sehr rasch mit dem Rat der Stadt in Konflikt geriet und bereits kurz nach seiner Amtsübernahme sich im Gefängnis wiederfand, wobei der Rat, so berichtet Gemeiner in seiner Regensburgischen Chronik, Eck sehr geringschätzig behandelt habe und ihm u.a. vorwarf, "er habe seinen Namen dreimal verkehrt, und vielleicht auch dreier Siegel sich gebraucht, und sich anfänglich Hübel, dann Huber, und zuletzt Eck genannt".²⁵⁾

Durch Vermittlung seiner Kelheimer Verwandten kam Eck nach einigen Wochen frei, in Regensburg jedoch konnte er sich nicht mehr halten und mußte die Stadt verlassen. Herzog Albrecht wollte auf die Dienste dieses ihm offensichtlich treu ergebenen und energischen Mannes jedoch nicht verzichten und betraute ihn 1496 mit dem schwierigen Amt des Pflegers der lange umkämpften Herrschaft Donaustauf. Durch den Erwerb zahlreicher Herzogs- und Klosterlehen stiegen wirtschaftliche Lage und gesellschaftliches Ansehen dieses Mannes so an, daß er 1498, wie bereits erwähnt, die Hofmark Nabeck kaufen konnte, mit der ihn Herzog Albrecht IV. belehnte, womit Leonhard von Eck zu einem bayerischen Landsassen geworden war. Am 25. September 1501 ist er im Alter von 62 Jahren gestorben und in der Pfarrkirche von Kelheim, in der die Ecks seit 1478 einen eigenen Altar (- den Apostelaltar im linken Seitenschiff -) und einen eigenen Benefiziaten unterhielten, begraben worden. Heute befindet sich sein Grabstein an der nördlichen Außenwand der Kirche, die Umschrift in gotischen Minuskeln ist stark verwittert, sie lautet: hie. ligt. begraben. der. edl. vnd. vest. lienhard von Egk. Ist. gestorben. seines. alters. iar. LXII. Den. XXX. tag. septembr. Anno. dni. m. d. i. Dem. got. gnad."²⁶⁾

Verheiratet war dieser Leonhard von Eck in zweiter Ehe mit Verena Halder, der Tochter des herzoglichen Rates Ulrich Halder.²⁷⁾ Wie ihr Gemahl gehörte sie zu den großen Wohltätern des Kelheimer Franziskanerklosters, in dessen Kreuzgang sich im Nordflügel auf einem Schlußstein ihr Wappen findet, während im Westflügel das ihres Mannes auftaucht, was man wohl so zu interpretieren hat, daß das Ehepaar die Kosten für die Errichtung dieser Gebäudeteile aufgebracht hat. Begraben lassen jedoch hat sich die am 19. Mai 1497 verstorbene Verena Eck ebenfalls in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Ihr Grabstein befindet sich heute ein wenig versteckt an der Nordmauer des Kirchhofes: ich zeige Ihnen davon (siehe Abb.2) die



Abb. 3 : Bronzetafel in der Kelheimer Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Foto J. Herzig, Kelheim.

Zeichnung aus dem Grabsteinbuch des eingangs erwähnten Freisinger Fürstbischofs Franz Eckher von Kapfing, weil man hier die Konturen und die Umschrift noch besser erkennen kann als auf dem Original. Die Umschrift des mit dem Eckschen und mit dem Halderschen Wappen geschmückten Steines lautet: "Hie ligt die Edl vnd thugenthafft Frau Verena halderin, des Edl vösten Leonhart von Egkh Pflegers zu Kelhaimb Eheliche hausfrau. gestorben am Erchtag nach Pancratii 1497."

Es haben sich noch eine Reihe weiterer Grabsteine in Kelheim erhalten, die an Mitglieder der Familie Eck erinnern - ich kann sie beim besten Willen nicht alle besprechen! Hinweisen möchte ich lediglich noch auf eine kleine Bronzetafel (Abb.3), die heute in der Pfarrkirche, rechts unten neben dem ersten

Fenster im linken Seitenschiff an der Wand angebracht ist und auf der in gotischen Minuskeln steht: "hien liegen begraben die veste lienhard vnd aber lienhart vo egkh gepruder vnd sindt gestorben 1489." Diese Tafel zierte wohl früher einmal den Stein, mit dem das Grab dieser beiden gleichnamigen Brüder bedeckt war, doch um wen es sich bei diesen beiden Ecks handelt, ist völlig unklar, sie sind bis heute noch nicht identifiziert! Der Vorschlag des heute bereits mehrfach zitierten Weltenburger Abtes Benedikt Werner, wenigstens in einem von ihnen einen Sohn Leonhards von Ecks d. Ä. und der Verena Helder zu sehen, vermag nicht zu überzeugen, denn deren Sohn Leonhard lebte 1489 noch, ebenso auch seine drei Geschwister! Diesem Leonhard wollen wir uns nun ganz ausschließlich widmen, denn er ist es, dessentwegen wir heute abend zusammengekommen sind, da sich sein Geburtstag heuer zum 500. Male jährt.

II. Ecks Bildungsgang und Karriere

Am Geburtsjahr 1480 für Leonhard von Eck zu zweifeln besteht meines Erachtens keine Veranlassung, auch wenn zahlreiche Autoren das tun, unter anderem auch Georg Rieger, der verdienstvolle Verfasser des materialreichen Kelheimer Heimatbuches, der für das Jahr 1470 eintritt.²⁸⁾ Aber schauen Sie sich den Kupferstich auf Abbildung 4 bitte einmal genau an! Er ist 1527 von Barthel Beham, der damals seit kurzem so etwas wie Hofmaler in München war, gestochen worden und enthält oben, Sie sehen es, ganz deutlich den Hinweis, daß die dargestellte Person, eben Leonhard von Eck, sich zum Zeitpunkt der Porträtierung im 47. Lebensjahr befand - also 1480 geboren sein muß! Auch der erste Biograph Ecks, der Ingolstädter Medizin-Professor und nachmalige Leibarzt sowie Kunstberater Herzog Albrechts V., der Niederländer Samuel Quicchelberg, der Eck vermutlich persönlich gekannt hat, läßt in seiner 1570 in Heinrich Pantaleons "Teutscher Nation Heldenbuch" erschienenen Lebensbeschreibung Ecks keinen Zweifel an dessen Geburtsjahr. Quicchelberg schreibt: "Lienhart ist in Bayern auß der edlen von Eck geschlecht erboren

da man zalt 1480: sein Vatter hiesse auch Lienhart vnd was sein muter Verena eine edle Hallerin. Als auch sein Vatter in dem schloß Kelheim ob Regensburg Landvogt gewesen, hat er daselben die erste fundament der geschrift gelegt. Nach diesem hat er sich bald auff die hohen schul begeben, die freyen künst zu Ingolstadt dermassen begriffen, das er Magister worden."²⁹⁾

Quicchelberg zeigt sich hier durchaus unterrichtet: Leonhard von Eck hat tatsächlich in Ingolstadt studiert, im WS 1489/90 erscheint er in der Universitätsmatrikel, in die er am 7. Dezember 1489 gegen eine Gebühr von einem Gulden und 25 Kreuzern als "Dominus Leonardus de Egk nobilis minor" eingetragen worden ist.³⁰⁾ Gleichzeitig mußte er schwören, dem Rektor "untertenig und gehorsam zesein und seinen ordenungen, gesetzen und geboten" nachzukommen sowie "statut und ordnung" der Universität einzuhalten. Dabei lag während der Eidesleistung seine Hand auf dem Schwurblatt der Matrikel, dem man die Spuren solcher Berührungen noch deutlich ansieht.



Abb.4 : Bartel Beham, Leonhard von Eck, 1527. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Kupferstichkabinett Berlin (West). Übernommen aus E. Metzger, Leonhard von Eck (wie Anm.5) Abb.1.

Ingolstadt war damals mit etwa 300 Studenten nach Leipzig, Erfurt, Wittenberg und Köln (- aber vor Heidelberg, Freiburg, Tübingen und Marburg -) die fünftgrößte Universität in Deutschland und erfreute sich eines relativ guten Rufes, unter seinen Professoren waren während Ecks Studienzeit gelegentlich sogar internationale Berühmtheiten, wie etwa der Humanist Conrad Celtis, den allerdings, wie er selbst schreibt, der saure Wein und das schlechte Bier Ingolstadts schon bald nach Wien wandern ließen.³¹⁾

Nach Absolvierung der sieben artes liberales (Grammatik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik und Logik), die damals das obligatorische Grundstudium bildeten, wurde Eck 1493 zum Magister promoviert und hätte nun eigentlich statutengemäß zwei Jahre in Ingolstadt lehren müssen, doch zog er es vor, sich zur weiteren Ausbildung nach Italien zu begeben und von 1493-1497 an der berühmten Rechtsschule von Bologna zu studieren, wo er sich in die Matrikel der deutschen Nation eintragen ließ.³²⁾ Bologna war eine sehr exklusive und teure Universität, die sich im 15. Jh. nur wenige Deutsche leisten konnten, die aber gerade deswegen von den besonders Karrierebewußten gerne aufgesucht wurde, ebenso wie auch das etwas billigere Siena, wo Eck seine in Bologna erworbenen Kenntnisse im kanonischen Recht noch vertiefte und wo er schließlich am 30. September 1499 zum Doktor beider Rechte promovierte.³³⁾

Für die nächsten Jahre liegen nur sehr spärliche Nachrichten über ihn vor, angeblich ist er nach seiner Rückkehr in die Heimat zunächst in den Dienst des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth getreten, eine Nachricht, an der schon im vorigen Jahrhundert Sigmund Riezler³⁴⁾ seine Zweifel hatte und wofür auch die von Edelgard Metzger vorgenommene Durchsicht aller Eid- und Pflichtbücher des Markgrafen Friedrich aus den Jahren 1485-1533 keinerlei Beleg erbracht hat.

Nach Benedikt Werners Weltenburger Kloostergeschichte zahlte Eck im Jahre 1500 "die Steuern von seinen armen Leuten im Landgericht Kelheim mit drei Pfund sechs Schilling Regensburger Pfennigen". "Um diese Zeit", so fährt Abt Werner fort, "als er sich von Nabeck geschrieben hat, mochte er sich das auf Glas gemahlene Monument auf dem ersten Fenster des Chores in der Pfarrkirche von Kelheim haben verfertigen

lassen, welches die Aufschrift führt: "Leonhard von Eck zu Nabeck juris utriusque doctor".³⁵⁾ Von diesem Fenster scheint sich nichts erhalten zu haben, in der Kelheimer Kirche jedenfalls befindet es sich (- wenn ich mich richtig umgeschaut habe -) nicht mehr.

Dafür ist dort im Zuge der Restaurierung am Ende des vorigen Jahrhunderts ein neues Fenster zur Erinnerung an Leonhard von Eck eingesetzt worden, das unter dem Bild seines Wappens die Inschrift aufweist: Arma Leonardi Eckii Cancellarii Bavariae e Kelheim.

Dieser Inschrift liegt ein Irrtum zugrunde, nämlich, daß Eck Kanzler gewesen sei! Dieser Irrtum ist weit verbreitet, er findet sich in Lexiken³⁶⁾, Handbüchern³⁹⁾, biographischen Nachschlagewerken³⁷⁾, Monographien zur Reformationsgeschichte³⁸⁾ und leider auch im Katalog der diesjährigen Wittelsbacherstellungen.⁴⁰⁾

Trotzdem bleibt die Benennung Ecks als Kanzler ein Irrtum⁴¹⁾, denn er hat diesen Titel, den es am Münchener Hof durchaus gab, nie besessen! Eck ist 1512 als Rat Herzog Wilhelms zunächst auf 1 Jahr angestellt worden, mußte 1514 auf Drängen der Landschaft, bei der er sich wegen seiner Bemühungen um eine Stärkung der Position des Landesherrn ihr gegenüber unbeliebt gemacht hatte, entlassen werden, erhielt jedoch 1515 erneut eine Bestallung als Rat (- diesmal auf 4 Jahre -) und wurde schließlich 1520 von Wilhelm als Rat auf Lebenszeit verpflichtet, was er bis zu seinem Tod auch blieb. Das Kanzleramt haben in dieser Zeit bekleidet: Dr. Johann Neuhauser in den Jahren 1514/15, von 1516-1536 dann Dr. Augustin Lösch und schließlich vom 2.2.1536 bis zum Jahre 1558 Dr. Johann Schwabach.⁴²⁾ Sie sehen, für Leonhard von Eck bleibt da als Kanzler gar kein Platz! Sein offizieller Titel lautete schlicht: "täglichlicher Rat zu München". Solche Räte gab es mehrere (- insgesamt 11 -), aber keiner von den anderen konnte sich in der ersten Hälfte des 16. Jhs. mit Leonhard Eck von Wolfsegg, wie er sich seit der Erwerbung dieser Burg nannte, an Macht und Einfluß messen. Ab etwa 1518 war Eck der eigentliche Leiter der bayerischen Politik, der dem Herzog (und auch dessen Bruder!) die Last der Regierungsgeschäfte abnahm, dabei freilich dessen herrscherliches Selbstgefühl stets respektierte, sich dem 15 Jahre jüngeren Wilhelm als der "getreue Warner und Mahner",

so nennt er sich selbst im Februar 1521 dem Herzog gegenüber⁴³⁾, unentbehrlich zu machen wußte und schließlich, gestützt durch das Vertrauen seines Herrn, die Geschäfte auch ohne ausdrückliche Befehle des Herzogs selbständig zu führen im Stande war. Dabei konnte er es sich leisten, auch die an den Herzog persönlich gerichteten Briefe zu öffnen, zu lesen und erst dann an den Empfänger weiterzureichen! Die wichtigen Schreiben Wilhelms IV., seine Mandate und Erlasse, sowie seine Vorträge und Referate auf den Reichstagen wurden ohnehin fast alle von Eck konzipiert. Um sich dieses Vertrauen seines Fürsten zu erhalten und um möglichst alle bedeutenderen Vorgänge der bayerischen Politik selbst zu überschauen und zu entscheiden (- natürlich immer im Namen des Herzogs! -), nahm Eck ein gewaltiges Arbeitspensum auf sich. Zu Hunderten, ja zu Tausenden haben sich seine amtlichen Schriftstücke erhalten, ganze Bände ließen sich allein mit seiner Korrespondenz füllen, die er, soweit es sich um Briefe an den Herzog handelte, fast stets eigenhändig schrieb (ein Beispiel zeigt Abb.6).

Für seine treuen Dienste ist Eck vom Herzog außer mit Geld und Grundbesitz vor allem mit Herrschaftsrechten belohnt worden. So erhielt er etwa anlässlich seiner Ernennung zum Rat auf Lebenszeit 1520 die Herrschaften Randeck und Eggersberg⁴⁴⁾, 1523 werden ihm sämtliche heimgefallenen Lehen des verstorbenen Sebastian Saller verliehen⁴⁵⁾ und 1549 überläßt Wilhelm IV. ihm sogar das Alte herzogliche Schloß in Ingolstadt.⁴⁶⁾

Durch seine Heirat mit Felizitas von Freiberg, der Witwe des Rates Dietrich von Plieningen, kam Eck 1520 in den Besitz der Hofmark Eisenhofen, andere Hofmarken und Güter erwarb er durch Kauf. Dabei fällt auf, daß er vor allem in und um Kelheim seinen Besitz zu arrondieren versuchte, besonders an Rebflächen war er interessiert. Er scheint auch wirklich einen recht guten Wein angebaut zu haben, denn an den Höfen in München und Landshut war man immer höchlich erfreut,

wenn 1 oder 2 Eimer (- ein Eimer sind ca. 60 Liter! -) mit Kelheimer Wein als Geschenk von Eck eintrafen. Am Ende seines Lebens zählte Leonhard von Eck zu den größten Hofmarksbesitzern Bayerns.⁴⁷⁾ Auch wenn sein Besitz, den er selbst in seinem Testament auf 70 000 Gulden veranschlagte⁴⁸⁾, wegen seiner expansiven Erwerbspolitik zu zwei Dritteln verschuldet war, so hinterließ der am 17. März 1550 in München verstorbene Eck seinem 1523 geborenen Sohn Oswald doch ein beachtliches Vermögen, zu dem auch eine für damalige Zeiten riesige Bibliothek in seinem Haus in Kelheim zählte.⁴⁹⁾

Auf welche seiner Besitzungen und Titel Eck selbst besonderen Wert legte, zeigt uns eine Urkunde vom 4. August 1544, in der er sich dem Kloster Scheyern gegenüber verpflichtete, als Ausgleich für das ihm übertragene Patronatsrecht der Pfarrei Walkertshofen die Instandhaltung der Kirche zu gewährleisten. In dieser Urkunde nennt sich der Aussteller: "Ich Leonhard von Egkh zu Randeck und Eisenhofen, Erbmarschalch des Stiffts zu Regensburg, beder Rechten Doctor und Fürstlicher Rat zu München".⁵⁰⁾ Deutlich tritt uns in dieser Titulatur das Selbstbewußtsein des Ausstellers entgegen, ein Selbstbewußtsein, das sichtbaren Ausdruck auch in einer Schaumünze gefunden hat, die Eck 1543 bei dem Nürnberger Medailleur Matthes Gebel in Auftrag gegeben hat und deren Vorderseite sein Porträt und seinen Namen zeigt, während die Rückseite mit der Aufschrift MEMORARE NOVISSIMA an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert.⁵¹⁾

Es kann kein Zweifel bestehen: Der Enkel des ehemaligen Weltenburger Klostersrichters Andre Huber und nobilis minor der Ingolstädter Matrikel von 1489 hat im Dienst des bayerischen Herzogs eine erstaunliche Karriere gemacht! Im Gegensatz zu allen anderen seiner Ratskollegen ist es ihm gelungen, über seine ursprüngliche soziale Stellung hinauszugelangen, sein gesellschaftlicher Aufstieg, der sich am deutlichsten am Konnubium (- an den Heiratsverbindungen -) seiner Kinder ablesen läßt, steht im Bayern des 16. Jahrhunderts ganz singulär da.⁵²⁾

III. Ecks Politik

Wenigstens mit ein paar Stichworten sollen nun noch die Grundzüge der von Eck geleiteten bayerischen Politik umrissen werden. Die Stichworte lauten: Luther - Bauernkrieg - Kampf gegen die habsburgische Übermacht in Deutschland - Staatsräson!

1. Stichwort Luther

Auch in Bayern hatte Luthers Auftreten schnell Resonanz gefunden, auch hier fanden seine von den Buchdruckern in München und Landshut nachgedruckten Schriften reißenden Absatz, auch in Bayern erhofften sich breite Kreise der Bevölkerung von Luther die schon so lange geforderte Erneuerung der Kirche.⁵³⁾

Zwar hatte der Ingolstädter Theologie-Professor Johannes Eck (- er war weder verwandt noch verwandt mit den Kelheimer Ecks⁵⁴⁾, hieß ursprünglich Johannes Maier und stammte aus Egg an der Günz -) schon frühzeitig Alarm geschlagen, hatte Luther in der berühmten Disputation von Leipzig im Sommer 1519 auch auf einige ketzerische Aussagen festgenagelt (- vorschnell festgenagelt, mehr seinem intellektuellen Ehrgeiz als christlicher Bruderliebe folgend -), hatte dann in Rom den von Papst Leo X. aus politischen Gründen sehr schleppend behandelten Prozeß gegen den Wittenberger Kollegen zu forcieren unternommen und im Sommer 1520 persönlich die päpstliche Bannandrohungsbulle "Exsurge Domine" nach Deutschland gebracht. Herzog Wilhelm und Leonhard von Eck hatten es jedoch gar nicht eilig, die vom Papst verlangte Publikation dieser Bulle in die Wege zu leiten, sie baten sogar die bayerischen Bischöfe, sie sollten in Sachen Luther "gemach thuen"⁵⁵⁾, was eigentlich überflüssig war, denn die Oberhirten zeigten sich über die Anmaßung des übereifrigen Ingolstädter Theologen ohnehin recht verärgert und leisteten seinem Vorgehen inhaltenden Widerstand.

Erst nach dem Reichstag in Worms im April 1521, an dem beide bayerischen Herzöge auf den dringenden Rat Ecks hin mit stattlichem Gefolge teilgenommen und somit Luthers Auftreten und seine Verurteilung als notorischer Ketzer persönlich miterlebt hatten⁵⁶⁾, änderte sich die bayerische Politik.

Man hat viel über die Gründe für Bayerns Verbleiben bei der alten Religion diskutiert, hat wirtschaftliche, soziale, politische und strukturelle Momente dafür verantwortlich gemacht, im letzten war es jedoch zweifellos eine persönliche Entscheidung der regierenden Herzöge und ihres maßgeblichen Beraters Leonhard von Eck. Was diese (- über alle politischen Motivationen hinaus, die sicher mitgespielt haben -) zu ihrer Entscheidung gegen Luther bewogen hat, geht vielleicht am ehesten aus einem Bericht des venezianischen Gesandten und späteren Kardinals Contarini vom Wormser Reichstag hervor, in dem es heißt, Herzog Wilhelm habe dort geäußert, daß Luther in ganz Deutschland nicht nur begrüßt, sondern angebetet worden wäre, wenn er sich nicht in offensichtliche Glaubensirrtümer verstrickt hätte.⁵⁷⁾

Das ist das eine! Doch neben dieser genuin religiösen Entscheidung, neben diesem unbedingten Festhalten an den alten Glaubenswahrheiten, sah man am Münchener Hof sehr deutlich auch die politischen Gefahren, die ein weiteres Umsichgreifen von Luthers Lehren mit sich bringen konnte, nämlich "auflauff, rumor und todsleg der briesterschaft", wie es in einer herzoglichen Instruktion vom Frühjahr 1522 heißt.⁵⁸⁾ Anfang Februar 1522 trafen sich die gemeinsam regierenden Brüder Wilhelm IV. und Ludwig X. in der Burg Grünwald zu einer Konferenz "des Luthers Sach betreffend", als deren Ergebnis dann am Aschermittwoch des gleichen Jahres (- es war der 5. März -) das erste bayerische Religionsmandat erlassen worden ist, in dem mit Hinweis auf das Wormser Edikt des Kaisers die Herzöge "allen und jedlichen unseren landsassen inwonern und verwanten, auch allen unseren vitzdomben, raten, pflegern, richtern und andern ambtleuten, was stands würdens und wesens ain jedlicher ist" befehlen, "das ir all und jede

des Luthers, seiner anheger und helfer leren und Artigkel... nit annemen noch frävenlichen oder beharlich disputirn noch verfechten, sondern in dem warn glauben eurer Voreltern, der Cristenlichen Kirchen, Bäbstlicher Heyligkaiten, Kay.Maye. und uns gehorsam beleiben und erzaygen wöllet, so lieb ainem yeden sey Bäbstlicher heyligkait Censuren, Kay.Maye. auch unser als eurer Landsfürsten ungenad und swäre vernachlässig strafen, zu vermeiden, davor wir euch hirmit gnädigklich gewarn haben wöllen... An dem allen beschicht unser ernstlicher befelch und Maynung. Und damit sich nyemandts mit unwissenheit entschuldigen oder ausreden möge, haben wir dies unser Mandat zedrukken und ... allenthalben offenlich anzuschlahen gepoten." ⁵⁹⁾

Verfaßt hat dieses herzogliche Mandat Leonhard von Eck, sein eigenhändiges Konzept dazu hat sich erhalten. Eck war es auch, der sich in der nun anlauenden Welle von Lutheraner-Verfolgungen immer wieder persönlich in die Prozesse eingeschaltet hat und der in seinen Gutachten für den Herzog stets für eine strenge Bestrafung eingetreten ist, so im Fall der Münchener Bürger Bernhard Dichtel, der Rosenbuschin, der Barthin, aber auch im Fall des Ingoilstädter Magisters Arsadius Seehofer, der in seinen Vorlesungen lutherisches Gedankengut vertreten hatte (kein Wunder, er hatte bei diesem und Melancton in Wittenberg studiert). Eck, der von seiten der Universität mit dem Fall befaßt worden war, fordert in einem am 24. August 1523 von Randeck aus an den Herzog gerichteten Schreiben die Entfernung des Magisters von der Universität und seine Einweisung in das Kloster Ettal, da sonst " ein sinagog der lutherischen posheytn alda unter den jungen leutn" entstehen würde. ⁶⁰⁾ Amtsentfernung und Landesverweisung waren die damals meist verhängten Maßnahmen gegen Lutheraner in Bayern, auch die Gemahlin des herzoglichen Pflegers von Dietfurt, Argula von Grumbach,

eine geborene Freifrau von Stauff, mußte zeitweise Bayern verlassen, weil sie sich in leidenschaftlichen Briefen an Herzog und Universität für den jungen Magister Seehofer und für Luthers Ansichten eingesetzt hatte, was natürlich ihrem Mann seinen "Job" kostete, wofür Leonhard von Eck, der gerade in seiner näheren Umgebung (-Randeck liegt ja nicht gar so weit von Dietfurt entfernt -) sehr allergisch gegen solche Umtriebe reagierte, höchstpersönlich sorgte. ⁶¹⁾ Hinrichtungen sind in diesen Jahren bis 1527 nur selten vorgekommen, sicher nachweisen lassen sich überhaupt nur vier. Erst eine zweite Welle von Verfolgungen in den Jahren 1527/28, die sich hauptsächlich gegen die Täuferbewegung richtete, verlief sehr viel blutiger, wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck der vorangegangenen Bauernunruhen: 80 bis 100 Anhänger jener radikalen Splittergruppe der reformatorischen Bewegung sind in Bayern hingerichtet worden, ihre Entdeckung hat sich die Regierung viel Geld kosten lassen. Als Belohnung für die Anzeige eines Täufers wurden nämlich 1527 32 Gulden ausgesetzt, während es für einen Lutherischen nur 20 Gulden gab.

(Zum Vergleich: ein Universitätsprofessor in Ingolstadt, sofern er zu den angeseheneren gehörte, verdiente damals 100 Gulden im Jahr).

Neben diesen obrigkeitlichen Zwangsmaßnahmen hat die bayerische Politik seit 1522 jedoch auch positiv auf eine Reform der kirchlichen Zustände des Landes hingearbeitet und in zahlreichen Verhandlungen mit den Bischöfen, an denen immer wieder Eck persönlich beteiligt war, auf eine Hebung des religiösen und sittlichen Niveaus des Klerus gedrungen, wofür man sich von Rom mit entsprechenden Privilegien ausstatten ließ, was wenigstens erwähnt werden muß, auch wenn ich es aus Zeitmangel im einzelnen nicht vorführen kann. ⁶²⁾

2. Stichwort Bauernkrieg

Auch bei diesem Stichwort muß ich mich kurz fassen und unter anderem auch auf eine Erörterung des für unser Thema höchst bedeutsamen Phänomens verzichten, daß seit dem Frühjahr 1525 zwar fast überall in Bayerns Nachbarländern, im Allgäu, in Schwaben, in Franken, im Bistum Eichstätt, in Tirol und im Erzstift Salzburg, rebellierende Bauern in bewaffneten Hau-

fen siegreich gegen ihre Herren vorrückten, in Altbayern aber alles ruhig blieb. Dieses Phänomen hat viele Gründe, einer davon ist m.E. in der vorausschauenden und kraftvollen Politik Leonhards von Eck zu sehen, der Unruhen von vorneherein unmöglich zu machen suchte. Klar erkannte er die religiösen, sozialen und gesellschaftlichen Faktoren der Bauern-

erhebung, für deren rasches Anschwellen er die "unerherte Klainmütigkeit aller Obern" verantwortlich macht. "Wo man sich auch ain wenig zu Were gestellt, haben die Paurn nichts erobert"⁶⁴⁾, schreibt Eck am 13. April 1525 vom Kriegsschauplatz in Württemberg an Herzog Wilhelm, den er immer wieder dringend ermahnt, nur ja gut gerüstet zu sein. Der Aufstand, so erkennt Eck, richtet sich gegen die Fürsten und gegen die adeligen Herrenrechte "und hat entlich seinen Ursprung aus den luterischen Leren, dann den merernteil so ziehen die Paurn ire Begern auf das Gotzwort, Ewangeli und pruederliche Lieb".⁶⁵⁾ Diese brüderliche Liebe der Bauern, so Eck am 9. März an den Herzog, "ist mir ganz zuwider. Ich hab mit meinen natürlichen und leiblichen Geschwistern nicht gern getheilt, ich geschweige der Fremden und Bauern".⁶⁶⁾

Andererseits hätte er, so läßt er den Herzog gelegentlich wissen, nichts dagegen, wenn der Fugger mit ihm teilen wolle. Je nach Besitzstand, so stellt Eck ein andermal fest, unterscheidet sich auch die Einstellung der Anhänger Luthers zu den Bauern: "Die Luterischen, so arm sein, geben den Paurn recht. Die nit luterischen und die luterisch, aber reich sein, geben den Paurn unrecht."⁶⁷⁾

Eck hat als Kriegsrat und eigentlicher politischer Kopf des Schwäbischen Bundes ganz konsequent gegen die rebellierenden Bauern Württembergs eine militärische Vernichtungsstrategie betrieben und diese gegen die Vermittlungsversuche der Reichsstädte auch durchgesetzt. Zehntausende von Bauern sind, Sie wissen es, im Sommer 1525 niedergemetzelt worden, der obrigkeitliche Standpunkt und die Macht der jeweili-

gen Territorialherren sind auf Kosten der Bauern überall in Deutschland enorm gestärkt worden.

Ähnlich konsequent wie in Württemberg wäre Eck sicher auch in Bayern gegen die Bauern vorgegangen, wenn diese sich erhoben hätten. Aber dazu kam es eben nicht. Wo Eck auch nur den geringsten Verdacht hatte, daß möglicherweise Unruhen entstehen könnten, traf er sogleich seine Vorsichtsmaßnahmen. So auch in Kelheim, wo er die Verhältnisse durch seine ständigen Aufenthalte in seinem Haus ja besonders gut kannte. Besorgt über die Aufstände im Eichstättischen, wo Greding von den Bauern eingenommen worden war, schrieb Eck am 24. April 1525 nach Landshut an Herzog Ludwig - zu dessen Verwaltungssprengel Kelheim gehörte -, er möchte doch dafür Sorge tragen, "ainen zusatz mit L Pferden gein Kelham zu legen; dan ich hab auf dieselben als grob und weinzierl lewt nit wenig sorg. Ewr(er) f(urstlich) g(naden) amblewt der enden haben ainen luterischen pfaffen gehayt, der viel pess in dieselben leyt eingepildet und noch thuet. Und wiewol ich denen von Kelham solches nit vergunen wolte, so acht ich doch, sej ain fleckh in ewr (furstlich) g(naden) gezirkh pej deme ainer solchen torhayt zu besorgen, so ist Kelham ainer, hat ein grob aygenwilligen pöfel und folk. Nun ist danach Kelham ain solch(er) flecken, darauss das fursthumb und zuvor ewr (furstlich) g(naden) gezirkh vergifft werden mechten, dem wellen ewr (furstlich) g(naden) nachgedencken; ab(er) in dergleich fällen ist nit zu feyren, bedarf kurzer rat und schneller handlung."⁶⁸⁾

Wir wissen nicht, ob die herzoglichen Reiter nach Kelheim verlegt wurden, aber auch über weitere Maßnahmen in der Stadt ist nichts bekannt!

3. Stichwort Bayern und Habsburg

Wie schon bei den bisher besprochenen Aspekten von Ecks Politik werde ich auch das Stichwort Bayern und Habsburg nicht in extenso abhandeln, sondern ich möchte lediglich mit wenigen Worten skizzieren, wo hier das Problem liegt und wie Leonhard von Eck mit diesem Problem fertig zu werden versuchte.⁶⁹⁾

Das Problem war ein Doppeltes: ein territorial-politisches, insofern Bayern im frühen 16. Jahrhundert an drei Seiten von habsburgischen Ländern

umgeben war und stets vor Annexionen seines größeren Nachbarn auf der Hut sein mußte, gegen den es ein politischer Zwerg war, und dessen Expansionsgelüste nur durch eine weitgespannte Bündnispolitik im Zaum gehalten werden konnten.

Das Problem Bayern und Habsburg war zweitens aber auch ein reichspolitisches, eng mit der Konfessionspolitik verbundenes Problem, weil Bayern zwar einerseits wie der Habsburger Kaiser Karl V. und wie dessen österreichischer Bruder Ferdinand I. sich für

Nachschrift des Briefes vom 7. April 1525 (= Abb.6)

Ewre f(urstliche) g(naden) haben die von Essing meiner amtsverwaltung gein Aychsteth mit einem halben viertayl erfordert. Dieweil sy aber zu mir geschickt vnd gepeten. inen irs vnvermogens halb. das sy auch zu disem thun ganz nit gerüst sunder arm leit sein, pej Ewren f(urstlichen) g(naden) vmb erlassung furderung zegeben vnd zepitn vnd ye die warhayt das es in irem vermogen nit ist. Und ir 1/2 viertayl gar ein geringe anzall sein werde, pite ich ewr f(urstliche) g(naden) wellen sy auf das mall genediglich erlassen. Wo es aber ewrn f(urstlichen) g(naden) nit gemant. so wellen sy ir vermogen vnd alles das ferer armen leit thun sollen. vnd mogen untermiglich vnd gern thun, darauf mugen ewr f(urstlichen) g(naden) mich antwurt wissen lassen. Ihnen zuzuschreiben. sich auch darnach untermiglich gegen ewrn f(urstlichen) g(naden) wissen zehalten.

ein Verbleiben bei der alten Religion entschieden hatte, andererseits aber den Plänen des Kaisers auf die Errichtung eines strafferen Regiments in Deutschland, einer Monarchie, wie die Zeitgenossen sagten, schon aus Gründen der eigenen staatlichen Selbständigkeit ebenso ablehnend gegenüberstand wie die zur Lehre Luthers übergegangenen Reichsstände.

Diesem doppelten Problem suchte die bayerische Politik unter Leonhard von Eck mit einer Reihe von wechselnden Bündnissystemen zu begegnen, die mal mit dem katholischen Kaiser gegen die protestantischen Landesfürsten, mal mit den protestantischen Territorialherren gegen den katholischen Kaiser abgeschlossen

wurden, wobei man stets mehrere Eisen im Feuer zu haben versuchte, um nur ja für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Zunächst war die bayerische Politik trotz gewisser Verstimmungen wegen des 1519 vom Kaiser mit der Hilfe Bayerns und des ganzen Schwäbischen Bundes für Habsburg in Besitz genommenen Württemberg durchaus pro-habsburgisch eingestellt. Die stets latent vorhandenen Spannungen traten jedoch 1526 offen zutage, als Herzog Ludwig von Bayern und Erzherzog Ferdinand von Österreich, der Bruder des Kaisers, sich beide um die böhmische Königskrone bemühten, der Habsburger jedoch das Rennen machte. Eck versuchte deshalb ab 1526 ver-

Handwritten text in a cursive script, likely a letter. The text is dense and difficult to decipher due to the handwriting style. It appears to be a request or a petition, as suggested by the caption.

In dem, alle die... (The text continues with a similar cursive script, appearing to be a continuation of the letter or a separate part of it.)

Leonhard von Ecks

(A decorative flourish or separator line)

Herzog

Die... (The main body of the handwritten text, continuing the letter or petition. It contains several lines of dense cursive script.)

Abb.6 : Brief Leonhard von Ecks vom 7. April 1525 an den Herzog mit der in der Nachschrift geäußerten Bitte, seinen Bauern in Essing die Teilnahme am Krieg zu erlassen. (BayHStA Kurbayern Äuß. Archiv 2023)

stärkt, wenigstens Ferdinands Wahl zum römischen König zu verhindern und bemühte sich, den eigenen Herzog Wilhelm als Kandidaten für die deutsche Krone aufzubauen, wofür auch Papst Clemens VII. 100 000 Dukaten beizusteuern versprach. Kontakte wurden nicht nur zu den wittelsbachischen Vettern in der Pfalz, zu Kur-Trier, Kur-Köln und Kur-Sachsen, sondern auch zu Frankreich und Ungarn aufgenommen, um das bayerische Königswahl-Projekt voranzubringen. Den Reichstag zu Speyer 1529 nutzte Eck zu intensiven Verhandlungen mit den Protestanten gegen die Wahl Ferdinands, den er in der Religionspolitik gleichzeitig jedoch energisch unterstützte, was man auf evangelischer Seite natürlich mit Befremden registrierte. Trotzdem kam es nach 1529 zu einer Interessenabsprache zwischen Eck und dem protestantischen Landgrafen Philipp von Hessen. Auf dem berühmten Reichstag von Augsburg 1530, dessen heuer unter ökumenischem Aspekt so eindrucksvoll gedacht worden ist⁷⁰⁾, knüpfte Eck sein antihabsburgisches Wahlbündnis noch enger, was ihn jedoch nicht daran hinderte, persönlich die von den katholischen Reichsständen als Antwort auf die evangelische Confessio Augustana erarbeitete Widerlegungsschrift, die Confutatio, aus dem für viele Fürsten unverständlichen Theologen-Latein ins Deutsche zu übersetzen.⁷¹⁾

Nachdem im Januar 1531 Ferdinand trotz aller bayerischen Betriebsamkeit zum deutschen König gewählt worden war, begab Eck sich zu weiteren Verhandlungen mit Hessen nach Gießen, im Oktober 1531 wurde in Saalfelden ein Militärbündnis zwischen Bayern und den protestantischen Reichsfürsten gegen die Habsburger abgeschlossen, in das am 26. Mai 1532 durch den Vertrag von Scheyern auch Frankreich eintrat.⁷²⁾ Ecks antihabsburgische Koalition, die auch den ungarischen Fürsten Zápolya und selbst die Türken ins Kalkül einbezog, geriet jedoch schon bald ins Wanken, - ich erspare es mir und Ihnen, die Gründe dafür auszubreiten.

Mit der Annäherung der Protestanten an den Kaiser ab 1531 mußte auch Eck sich umorientieren, und geschickt, wie er war, machte er gleich Nägel mit Köpfen: Im Herbst 1534 handelte er gegen die Anerkennung der Königswahl Ferdinands I. in Linz mit den Habsburgern einen Vertrag aus, der Bayern bedeutende wirtschaftliche (Zollprivileg), politische (Erzbistum Salzburg für Ernst) und dynastische (Heiratsabsprache) Vorteile brachte, was Eck seinen bisheri-

gen Verbündeten gegenüber, König Franz I. von Frankreich, Landgraf Philipp von Hessen und dem Ungarn Zápolya als einen Akt politischer Notwehr darzustellen versuchte. Denn keinesfalls setzte Eck ab jetzt ausschließlich auf die habsburgische Karte, dazu war er zu klug, er wußte, daß nur mit Hilfe der protestantischen Reichsfürsten und nur in Anlehnung an Frankreich Karls Plänen eines Umbaus der Reichsverfassung erfolgreich Widerstand geleistet werden konnte. Eck versuchte auch weiterhin mit den Protestanten im Gespräch zu bleiben, und er ließ seine Kontakte zu ihnen nicht abreißen, als er 1546 bereits im Geheimvertrag von Regensburg Karl V. für dessen geplante militärische Auseinandersetzung mit den Schmalkaldnern Bayerns Unterstützung zugesagt hatte, wofür ihm als Preis der Erwerb der Pfalzgrafschaft Neuburg und die Kurwürde für seinen Herrn, um die er sich schon seit Jahren bemühte, in Aussicht gestellt wurde (- um beides ist Bayern jedoch nach dem Sieg des Kaisers von den Habsburgern betrogen worden -) Das bewußte Verschleiern seiner Position im Jahre 1546 den Protestanten gegenüber, sein kühler Berechnung entsprungenes Taktieren zwischen den sich zum Krieg rüstenden Parteien, von denen er eine, die des Kaisers, aber eben doch heimlich unterstützte, hat Eck mindestens ebensoviel Kritik eingetragen wie seine jahrzehntelange Opposition gegen sämtliche Ausgleichsbemühungen Karls V. in der Religionsfrage.

Von beiden Haltungen Ecks jedoch hatte Bayern enorme Vorteile. Sein Hintersichtführen der Protestanten im Jahre 1546, für das sich in Ecks Briefen Ausprägungen finden, die man mit den Begriffen Lüge, Hinterlist und Perfidie kaum noch klassifizieren kann, diese Politik hat dem Land den Angriff der Schmalkaldischen Truppen, die Bayerns vorgebliche Neutralität respektierten, erspart. Und zweitens: seine ständige und auf dem Reichstag von Augsburg 1547/48 ihren Höhepunkt erreichende Opposition gegen Karls Versuche, zu einem politischen Ausgleich mit den Protestanten zu kommen, um dann endlich seine weit über Deutschland hinausgreifenden Pläne einer Monarchia universalis realisieren zu können, diese Intransigenz Ecks Karl V. gegenüber, hat den deutschen Fürsten und damit auch Bayern ihre Libertät, ihre politische Selbständigkeit, die von einem übermächtigen, durch keine innenpolitische Opposition mehr bedrängten Kaiser bedroht gewesen wäre, bewahren helfen.

4. Stichwort Staatsräson

Den Schlüssel für das politische Handeln Ecks, und damit komme ich zum letzten Stichwort, wird man in der Idee der Staatsräson suchen müssen, in jener Idee, die eben damals zu Beginn des 16. Jahrhunderts sich auszubilden begann.⁷³⁾ Um diese Idee ist in Italien schon in der Generation vor Machiavelli in zahlreichen theoretischen Schriften gerungen worden, wobei man sich immer wieder die Frage stellte, ob man denn um des Nützlichen (utile) willen vom Ehrenhaften (honestum) Abstriche machen dürfe. Hören wir uns dazu die Antwort an, die der 1503 gestorbene Neapolitaner Humanist Giovanni Pontano auf diese Frage gab: "Es könnte der Fall eintreten, daß der Nutzen eine solche Bedeutung hat, daß gelegentlich von dem sittlich Gebotenen abzuweichen ist, aber doch nur ein wenig, und wenn es ohne große Schande abgeht... Und da man, falls Leben oder Ruf eines Freundes auf dem Spiel stehen, vom Wege abbiegen darf - außer dies führte zu einer ganz großen Unehre -, so sehe ich nicht ein, warum, wenn das Vaterland vom offenkundigen Verderben bedroht ist, man nicht mit gleichem Recht vom Wege abbiegen und dem öffentlichen Wohl Rechnung tragen darf."⁷⁴⁾

Und in einem anderen Kapitel seines Traktates "De Oboedientia" geht der italienische Staatsdenker dann der Frage nach, ob es erlaubt sei, um des Staates willen zu lügen. Er führt dazu u.a. aus: "Obwohl die Wahrheit immer zu ehren ist, kann es manchmal geschehen, daß die Dinge oder die Zeiten eine solche Gewalt haben, daß die Wahrheit ganz zu schweigen hat... Es mag also erlaubt sein, um des Vaterlandes und des Königs willen, der der Vater des Vaterlandes ist, gelegentlich zu lügen, - obwohl einer, der je nach Ort und Zeit und mit Überlegung die Wahrheit verschweigt, vor allem wenn es um das Wohl des Königs, des Königreiches und der Heimat geht, wohl überhaupt nicht als Lügner gilt; oder wenn einer eine Lüge gebraucht, gilt er nicht ohne weiteres als Lügner, da dies das Zeichen eines klugen Mannes ist, der Nutzen und Notwendigkeit mit dem Wahren und Falschen abzuwägen weiß."⁷⁵⁾

Um des Vaterlandes willen die Wahrheit zu verschweigen und um der Durchsetzung einer bestimmten Politik wegen Lügen zu gebrauchen, das hat auch Eck nicht selten virtuos praktiziert. Und wenn nicht alles

täuscht, dann hat er dabei nicht einmal ein subjektives Unrechtsbewußtsein gehabt, sondern scheint es eher im Sinne Giovanni Pontanos als Charakteristikum eines klugen Mannes angesehen zu haben, "der Nutzen und Notwendigkeit mit dem Wahren und Falschen abzuwägen weiß". Ich meine, man muß diese staatsrechtlichen Reflexionen der italienischen Humanisten kennen, wenn man Ecks für unsere Begriffe skrupellosen Umgang mit der Wahrheit beurteilen will. Obgleich sich ein direkter Einfluß Pontanos oder auch Machiavellis auf ihn wohl nicht nachweisen läßt, so darf man doch nicht übersehen, daß der junge Leonhard von Eck die entscheidenden Jahre seiner Persönlichkeitsentwicklung in jenem geistigen Klima zugebracht hat, in dem deren Ideen entstanden und diskutiert worden sind. Mehr als fünf Jahre hat Eck in Italien studiert und konnte hier jene neue Auffassung vom Staat und seiner Organisation kennenlernen, die er selbst dann in Bayern so erfolgreich durchgesetzt hat.

Dieser ganze Komplex der durch Eck vorangetriebenen staatlichen Verdichtung Bayerns, sein Kampf um die Zurückdrängung der Macht der Stände, seine Neuerungen im Steuerwesen und der von ihm in Angriff genommene Aufbau zentraler Verwaltungsbehörden, kurz, all die Maßnahmen, mit denen Eck im innenpolitischen Bereich die Grundlagen für den absolutistischen Staat der frühen Neuzeit legen half, all das kann im Rahmen dieses Vortrages nicht mehr behandelt werden.⁷⁶⁾ Auch zahlreiche andere Aspekte der Biographie dieses zu seiner Zeit wohl bekanntesten Kelheimers müssen unerörtert bleiben, so etwa auch seine Verdienste um Neuorganisation und materielle Absicherung der Universität Ingolstadt, für die er Erasmus von Rotterdam zu gewinnen versuchte und die er mit der 1549 erfolgten Berufung der Jesuiten zum geistigen Zentrum der Gegenreformation in Süddeutschland machte.⁷⁷⁾ Ecks jahrzehntelanges Eintreten für die ausschließliche Katholizität Bayerns hinderte ihn jedoch nicht daran, mit Melanchthon, dem führenden Repräsentanten protestantischer Gesinnung und Gelehrsamkeit, brieflich über Probleme der Platon-Rezeption durch Aristoteles zu diskutieren⁷⁸⁾ oder für seinen Freund Aventin, mit dem zusammen er in Ingolstadt eine gelehrte Gesellschaft gegründet hatte, energisch zu intervenieren, als dieser 1528 wegen seiner kirchenkritischen Äußerungen inhaftiert worden

war. Eck hat damals Aventin nicht nur aus dem Kerker geholt, sondern ihm später auch die Erziehung seines einzigen Sohnes Oswald anvertraut.⁷⁹⁾ Auch solche Episoden gehören zum Gesamtbild dieses Mannes, den man in seiner historischen Bedeutung für Bayern wohl nur noch mit Montgelas vergleichen kann.

Schluß: Ecks Persönlichkeit und Politik - Probleme der Würdigung

Leonhard von Eck, den die Zeitgenossen⁸⁰⁾ mit dem bei Homer dem Odysseus vorbehaltenen Beiwort *πολύτροπος*: der vielgewandte, der schlaue, der listige, der verschlagene belegten und von dem sie wußten, daß er wie kein zweiter Freund und Feind hinters Licht zu führen verstand und daß er, je nach Opportunität, je nachdem, wie es der politische Vorteil Bayerns verlangte, ohne Skrupel die Parteien und Bündnisse schneller wechselte als andere ihr Hemd, dieser kühl kalkulierende und doch so temperamentvoll auf die Reputation seines Fürsten (- und auch auf seinen eigenen Vorteil -) bedachte, humanistisch gebildete, mit politischem Weitblick und kraftvollem Durchsetzungsvermögen begabte Politiker entzieht sich jeder vorschnellen Beurteilung, läßt den, der sich näher mit ihm beschäftigt, manchmal sogar ratlos werden.

Nichts anderes als staunende Ratlosigkeit ist es z.B., wenn Sigmund Riezler, der bedeutendste bayerische Historiker des 19. Jahrhunderts über Eck schreibt: "Ein seltsames Spiel der Natur ließ diesen Meister einer machiavellistischen und perfiden Staatskunst aus dem Stamme hervorgehen, unter dessen Vorzügen biedere Treuherzigkeit obenansteht."⁸¹⁾

Mit moralisierenden Kategorien, wie sie Riezler und in seiner Nachfolge zahlreiche neuere Historiker an Ecks Politik anlegten, läßt sich dieser Mann jedoch nicht erfassen. Ecks Intrigenspiel, seine Verstellung, ja auch seine bewußten Lügen, waren die Mittel einer neuen Art, Politik zu machen, einer Staatskunst, die eben damals in Italien unter dem Begriff der *Ragione di stato* theoretisch und praktisch entwickelt worden war und die dem Interesse des Staates auch die Maßstäbe der traditionellen Moral unterordnete. Es bleibt jedem von uns unbenommen, das gut oder schlecht zu finden, nur zum

Ich muß es mir versagen, den Vergleich zwischen diesen beiden so verschieden gearteten und doch in ihrer Wirksamkeit so ähnlichen Staatsmännern näher auszuführen, sondern möchte lediglich noch das bisher Gesagte und auch das nur Angedeutete mit ein paar Sätzen zusammenzufassen und abzurunden versuchen.

Maßstab für die Beurteilung von Eck und seinen Zeitgenossen sollten wir dieses unser moralisches Urteil nicht machen. Diese Staatsmänner und Politiker einer neuen Generation, die in der krisenhaften Übergangszeit der sich allmählich auflösenden, auf die Zuordnung von Kirche und Welt, Politik und Religion begründeten mittelalterlichen Welt nach neuen Wertmaßstäben und Ordnungsformen suchten und diese in der Konzeption des autonomen Staates fanden, wie sie der 1527 gestorbene Niccolò Machiavelli in beinahe klassischer Weise formuliert hat, diese Organisatoren einer neuen Welt, man möchte sagen, unserer Welt, haben Anspruch darauf, mit den Wertmaßstäben ihrer eigenen Zeit und nicht mit den der unseren beurteilt zu werden. Tut man das nicht, dann kommen sehr schnell so, verzeihen Sie das Wort, so dumme Schlagworte wie das vom "Eisernen Kanzler" Eck heraus, mit dem jetzt gerade der unter dem Pseudonym Carl Amery schreibende Autor Christian Mayer sein Traktätchen "Leb wohl geliebtes Volk der Bayern" aufgeputzt hat.⁸²⁾

Eck läßt sich, das möchte ich abschließend festhalten, Eck läßt sich nicht mit Bismarck vergleichen, er läßt sich überhaupt noch nicht endgültig beurteilen, weil die wichtigste Voraussetzung für solch ein Unterfangen noch fehlt, die Voraussetzung nämlich, zunächst einmal seine umfangreiche politische Korrespondenz, seine Gutachten und seine Denkschriften zusammenzutragen und zu publizieren. Das ist bis heute noch nicht geschehen, und deshalb bleibt alles Reden und Schreiben über Eck immer noch sehr vorläufig. Sollte eine solche Edition, die schon vor 20 Jahren von Heinrich Lutz angeregt worden ist⁸³⁾, sollte dieses schon wegen Ecks eigenwilliger Schrift recht arbeitsintensive

Werk doch eines Tages vorliegen, dann könnte es vielleicht sein, daß sich das Urteil der modernen Historiker über Leonhard von Eck möglicherweise gar nicht so sehr von dem unterscheidet, das schon vor 200 Jahren der gelehrte Weltenburger Abt Benedikt Werner über ihn gefällt hat. In seiner lateinischen *Historia monasterii Weltenburgensis*, lange vor der heute mehrfach zitierten deutschen Klostergeschich-

te verfaßt, schreibt Abt Werner über Eck, dieser hochberühmte Mann (*vir celeberrimus*) sei "*de patria, universa Germania, fide catholica, et scientiis optime meritus*" - frei übersetzt: Leonhard von Eck hat sich um das Vaterland, um ganz Deutschland, um den katholischen Glauben und um die Wissenschaften aufs Höchste verdient gemacht.⁸⁴⁾



Abb.7 : Siegel Leonhard von Ecks an einer Urkunde für Kloster Scheyern vom 4. August 1544 (München, BayHStA).
Foto J. Herzig, Kelheim.

ANMERKUNGEN:

- 1) Karls Rede vom 9. April 1548 ist in einem lateinischen und einem deutschen Resumée überliefert. Die lateinische Fassung findet sich in: *Acta Reformationis Catholicae ecclesiam Germaniae concernentia saeculi XVI*, hg. v. Georg Pfeilschifter (ARC), Bd. 5 (Regensburg 1973) S. 271 f. Die deutsche Fassung druckte Franz Bernhard von Buchholtz, *Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten*, Bd. 6 (Wien 1838, ND Graz 1968) S. 240-242.
- 2) ARC 5, Nr. 79, S. 262
- 3) Briefwechsel Landgraf Philipp's des Großmüthigen von Hessen mit Bucer, hg. v. Max Lenz, Bd. 3 (Puplicationen aus den k. Preußischen Staatsarchiven 47, Stuttgart 1891) S. 194.
- 4) Einzelheiten bei Götz Freiherr von Pölnitz, Jakob Fugger. Kaiser, Kirche und Kapital in der oberdeutschen Renaissance, Bd. 2 (Tübingen 1951) S. 407-435.
- 5) Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Kurbayern. Äußeres Archiv 2094, fol. 107 r-114 v; gedruckt bei Edelgard Metzger, Leonhard von Eck (1480-1550). Wegbereiter und Begründer des frühabsolutistischen Bayerns (München-Wien 1980) S. 341-350. Da diese Münchner Dissertation aus der Schule von Karl Bosl erst nach Abschluß meiner eigenen Archivrecherchen im Herbst 1979 und Frühjahr 1980 erschienen ist und mir deshalb bei der Konzeption des Vortrages noch nicht vorlag, konnte ich nur noch nachträglich wenigstens an einigen Stellen auf deren Ergebnisse eingehen.
- 6) Brief Bischof Wolfgang von Passau vom 10.12.1549 an Herzog Albrecht: BayHStA, Kurbayern. Äußeres Archiv 4055, fol. 49 v.
- 7) Briefwechsel (wie Anmerkung 3) Nr. 2, S. 5.
- 8) Lutz Hatzfeld, Staatsräson und Reputation bei Kaiser Karl V., Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (1959) S. 32-58; über Eck S. 45.
- 9) Ansichten über die karolingische Abstammung der Wittelsbacher sind zusammengestellt bei Andreas Kraus, *Die historische Forschung an der kurbayerischen Akademie der Wissenschaft 1759-1806* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 59, München 1959) S. 264. Zum modernen Forschungsstand vgl. Pankraz Fried, *Die Herkunft der Wittelsbacher*, in: *Wittelsbach und Bayern*, hg. v. Hubert Glaser, Bd. I/1, *Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst ab 1180-1350* (München-Zürich 1980) S. 29-41.
- 10) Albert Freiherr von Boyneburg-Lengsfeld, Eck zu Randeck und Wolfegk, in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, hg. v. J.S. Ersch und J.G. Gruber, Erste Section Bd. 30 (Leipzig 1838) S. 416.
- 11) *Handbuch der bayerischen Geschichte*, hg. v. Max Spindler, Bd. 2 (München 1966) S. 299
- 12) Dr. Wiguleus Hundt's bayrischen Stammenbuchs Dritter Theil. Mit den Zusätzen des Archivars Libius, hg. v. Max Freiherr v. Freyberg, *Sammlung historischer Schriften und Urkunden*, Bd. 3 (Stuttgart-Tübingen 1830) S. 287-291.
- 13) Eine faszinierende Biographie dieses Prälaten verdanken wir Benno Hubensteiner, *Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Lichteneck, Fürstbischofs von Freising* (München o.J.).
- 14) Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 2268, S. 178.
- 15) *Grundbuch und anderer Merkwürdigkeiten von den milden Stiftungen der Stadt Kelheim, auch anderer Gegebenheiten vom Jahre 1246 bis ad annum 1630* zusammengetragen und mit größtem Fleiße geschrieben von Johann Ferdinand Mayr: *Stadtarchiv Kelheim, Signatur S 4*. Für die Erlaubnis für die Benützung dieser wichtigen Quelle und für seine liebenswürdige Beantwortung meiner vielen Fragen zur Kelheimer Stadtgeschichte möchte ich Herrn Studiendirektor Rudibert Ettelt, Stadtarchivar und Stadtchronist, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank sagen.
- 16) *StA Kelheim, S 4, S. 163*. Als Zeugen werden genannt: "Henricus Johann, Henricus Khägerl, Theodericus Sailer, Conradus Geisolt, Udalricus Johann, des Georgii Spans Ayden, und Leonardus RÖß, Goltzschmidt, alle sechs burger zu Khelhamb".

- 17) *Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg*, hg. v. Matthias Thiel (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF 14, München 1958) Nr. 163, S. 213 f.
- 18) Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1844-1867: *Die Geschichte des Klosters Weltenburg*, zusammengesetzt von Benedict Werner, letzten Abt daselbst.
- 19) Cgm 1851, S. 745
- 20) Cgm 1851, S. 746
- 21) Carl Aug. Boehaimb, *Die Besitzer von 51 ehemaligen Pfalzneuburgischen Hofmarken im kgl. Regierungs-Bezirk von Oberpfalz und Regensburg*, Verhandlungen des Historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg 18 (1858) S. 300 f.
- 22) BayHStA, Gerichtsurkunde Kelheim 72/2.
- 23) Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1851, S. 745-754.
- 24) Cgm 1851, S. 747 f.; Cgm 2268, S. 178; Ernest Geiß, *Die Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungs-Beamten Altbayerns nach ihrem urkundlichen Vorkommen vom XIII. Jahrhundert bis zum Jahre 1803*. Zweite Abtheilung: Niederbayern, Oberbayerisches Archiv 28 (1868) S. 37; Metzger, Leonhard von Eck (wie Anm. 5) S. 2-4.
- 25) Carl Theodor Gemeiner, *Regensburgische Chronik, Regensburg 1821*. Unveränderter Nachdruck, hg. v. Heinz Angermeier, Bd. 3 (München 1971) S. 810, Anmerkung 1561.
- 26) *Abbildung und Beschreibung des Grabsteines in: Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. 4: Regierungsbezirk Niederbayern*, hg. v. Felix Mader, Bd. 7: Bezirksamt Kelheim (München 1922) S. 174 f.
- 27) *Zur Familie Halder vgl. Friedrich W. Euler, Wandlungen des Konubiums im Adel des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: *Deutscher Adel 1430-1555*. Büdinger Vorträge 1963, hg. v. Hellmuth Rössler (Darmstadt 1965) S. 85 f.
- 28) Georg Rieger, *Kelheimer Heimatbuch für die Stadt und den Landkreis Kelheim* (Kelheim² 1954) S.83.
- 29) Heinrich Pantaleon, *Teutscher Nation Heldenbuch ...*, Basel 1570, S. 150. Über Quicchelberg und seine Tätigkeit in München vgl. Elizabeth M. Hajós, *The Concept of an Engraving Collection in the year 1565: Quicchelberg*, *Inscriptiones vel tituli theatri amplissimi*, *The Art Bulletin* 40 (1958) S. 151-156.
- 30) *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München*, hg. v. Götz Freiherr von Pölnitz, Bd. 1 (München 1937) Sp. 198.
- 31) *Eine eindrucksvolle Skizze der Universität Ingolstadt zu dieser Zeit bietet Rainer Albert Müller, Im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, in: *Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München 1472-1972*. Im Auftrag von Rektor und Senat hg. v. Laetitia Boehm und Johannes Spörl (Berlin 1972) S. 109-134.
- 32) *Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis*, hg. v. Ernst Friedlaender und Carlo Malagola (Berlin 1887) S. 250.
- 33) Fritz Weigle, *Die deutschen Doktorpromotionen in Siena von 1485-1804, Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 33 (1944) S. 221; insgesamt wurden 1499 in Siena 15 Promotionen vorgenommen, davon 6 an Deutschen.
- 34) Sigmund Riezler, *Geschichte Baierns*, Bd. 4 (Gotha 1899) S. 422, Anm. 2.
- 35) Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1851, S. 749.
- 36) *Lexikon der deutschen Geschichte*, hg. v. Gerhard Taddey (Stuttgart 1979) S. 292; *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 5 (Berlin 1979) S. 323.
- 37) ADB 5 (1877) S. 604-606; NDB 4 (1959) S. 277-279.
- 38) Leopold von Ranke, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Akademie-Ausgabe)*, Bd. 2 (München 1925) S. 116, 130 passim; Heinrich Lutz, *Reformation und Gegenreformation* (München-Wien 1979) S. 37.
- 39) *Handbuch der bayerischen Geschichte*, hg. v. Max Spindler, Bd. 2 (München 1969) S. 1118; *Handbuch der europäischen Geschichte*, hg. v. Theodor Schieder, Bd. 3 (Stuttgart 1971) S. 518 und 1204.
- 40) Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern*, Bd. II/1, S. 9, 11, 104, 105, passim.

- 41) Dieser Irrtum ist u.a. berichtigt worden von Joachim Lauchs, *Bayern und die deutschen Protestanten 1534-1546. Deutsche Fürstenpolitik zwischen Konfession und Libertät (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayern 56, Neustadt a.d.Aisch 1978) S. 6.*
- 42) Alle Angaben nach Maximilian Lanzinner, *Fürst, Räte und Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511-1598 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 61) Göttingen 1980. Zu korrigieren ist in dieser grundlegenden Arbeit der Hinweis auf Leonhard von Ecks Funktion als Pfleger und Richter von Donaustauf in den Jahren 1493 bis 1498 (S. 327); hier liegt eine Verwechslung mit Ecks Vater vor, der dieses Amt in den genannten Jahren innehatte.*
- 43) Brief Leonhard von Ecks an Herzog Wilhelm IV. von Bayern, gedruckt bei August von Druffel, *Die Bairische Politik im Beginne der Reformationszeit 1519-1524 (Abhandlungen der Historischen Classe der königlichen bayerischen Akademie der Wissenschaften 17) München 1886, S. 678 f.*
- 44) BayHStA, Kurbayern U 19853.
- 45) BayHStA, Personenselekt (Eck) U 1523 XII 10.
- 46) BayHStA, Personenselekt U 1549 II 20.
- 47) Ein Großteil des Eckschen Besitzes ist erfaßt in den Bänden des Historischen Atlases von Bayern: Gertrud Diepolder, *Das Landgericht Aichach (München 1950); Sebastian Hiereth, Die Landgerichte Friedberg und Mering (München 1952); Pankratz Fried, Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (München 1958); Volker v. Volckamer, Das Landgericht Pfaffenhofen und das Pfliegergericht Wolnzach (München 1963); Hubert Freilinger, Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a.d. Donau (München 1977). Vgl. Metzger, Leonhard von Eck (wie Anm. 5) S. 37-40.*
- 48) Gedruckt bei Metzger, Leonhard von Eck, S. 355-357.
- 49) Ein handschriftliches Verzeichnis der Bibliothek Oswalds von Eck hat sich in der bayerischen Staatsbibliothek erhalten: Clm 425; gedruckt bei Theodor Wiedemann, Dr. Johann Eck, Professor der Theologie an der Universität Ingolstadt (Regensburg 1865) S. 698-715. Vgl. Otto Hartig, *Der Katalog der "Bibliotheca Eckiana", in: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation. Joseph Schlecht als Festgabe zum 60. Geburtstag (München-Freising 1917) S. 162-168. Noch heute sind zahlreiche Bücher der Bibliothek Ecks in der Staatsbibliothek Stuttgart vorhanden.*
- 50) BayHStA, Klosterurkunde Scheyern 1544 August 4; für die Anfertigung eines Farbdias von dem an dieser Urkunde hängenden, gut erhaltenen Siegelns Leonhards von Eck danke ich der Fotostelle des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.
- 51) Abbildung und Beschreibung in: Johann David Köhlers *Historischer Münz-Belustigung Funfzehender Theil (Nürnberg 1743) S. 233-240.*
- 52) Darauf weist mit Recht Lanzinner, *Fürst, Räte und Landstände (wie Anm. 42) S. 218 f. hin.*
- 53) Aus der Fülle der in diesem Kapitel verarbeiteten Literatur seien stellvertretend lediglich genannt: Dieter Albrecht, *Die kirchlich-religiöse Entwicklung. Zweiter Teil: 1500-1775, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. v. Max Spindler, Bd. 2 (München 1969) S. 626 ff; ders., Bayern und die Gegenreformation, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657 (München-Zürich 1980) S. 13 ff; Erwin Iserloh, *Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß (Paderborn 1980); Jos. Edmund Jörg, Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522-1526, aus den diplomatischen Correspondenzen und Original-Akten bayrischer Archive dargestellt (Freiburg 1851); Josef Lortz, Die Reformation in Deutschland, 2 Bde. (Freiburg 1962); Heinrich Lutz, Das konfessionelle Zeitalter. Erster Teil: Die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V., in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. v. Max Spindler, Bd. 2 (München 1969) S. 295 ff; Rüdiger Pohl, Die "gegenreformatorische" Politik der bayerischen Herzöge 1522-1528, unter besonderer Berücksichtigung der Bauern- und Wiedertäuferbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im 16. Jahrhundert, phil. Diss. Erlangen-Nürnberg 1972; Gerhard Ritter, Die Neugestaltung Deutschlands und Europas im 16. Jahrhundert (Ullstein-Buch 3842/42 a, Frankfurt-Berlin 1967); Claus-Jürgen Roepke, *Die Protestanten in Bayern (München 1972); ders., Die evangelische Bewegung in Bayern im 16. Jahrhundert, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern II/1, S. 101 ff; Hans Rößler, Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising 1520-1571 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 42) Nürnberg 1966.***
- 54) In diesem Sinne ist zu verbessern Gerhard Pfeiffer, *Bayern, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 5 (Berlin 1979) S. 364, der den Ingolstädter Professor Johannes Eck für einen Oheim des Rates Leonhard von Eck hält.*
- 55) *Schreiben der bayerischen Herzöge an die Bischöfe vom 11. März 1521, gedruckt bei August von Druffel, Ueber die Aufnahme der Bulle "Exsurge Domine" - Leo X. gegen Luther - von Seiten einiger Süddeutschen Bischöfe, in: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften, Jhg. 1880 (München 1880) S. 590-592; das Zitat S. 592.*

- 56) Zum Wormser Reichstag 1521 vgl. *Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe, Bd. 2*, hg. v. Adolf Wrede (Gotha 1896, ND Göttingen 1962) S. 131-956.
- 57) Marino Sanuto, *Diarii 1494-1534, Bd. 30 (Venedig 1891) Sp. 217*: "ne se avesse implicato in manifesti errori di la fede, saria, non dico favorito, ma adorato da tutta Germania; il che li disse il duca di Baviera in Augusta et molti altri, et io il vedo per experientia".
- 58) ARC (wie Anm. 1) Bd. 1 (Regensburg 1959) S. 7; vgl. Helmut Rankl, *Gesellschaftlicher Ort und strafrichterliche Behandlung von "Rumor", "Empörung", "Aufruhr" und "Ketzerei" in Bayern um 1525*, *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, Bd. 38 (1975) S. 524-569.
- 59) Zitiert nach einem Plakatdruck der bayerischen Staatsbibliothek, der auszugsweise wiedergegeben ist in: *Telekolleg Bayerische Geschichte. Lektion 1-6 (München 1970) S. 78 f.*
- 60) BayHStA, Kurbayern, Äußeres Archiv 4262, fol. 37 r.
- 61) Der schon bei den Zeitgenossen großes Aufsehen erregende Fall des Magisters Seehofer und dessen Unterstützung durch Argula von Grumbach ist bereits mehrfach ausführlich dargestellt worden: Felix Joseph Lipowsky, *Argula von Grumbach, gebohrne Freiin von Stauffen, eine historische mit Urkunden belegte Abhandlung* (München 1801); Theodor Kolde, *Arsacius Seehofer und Argula von Grumbach*, *Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte* 11 (1905) S. 49-77; 97-124; 149-188; Götz Freiherr von Pölnitz, *Die Untersuchung gegen Arsacius Seehofer*, *Historisches Jahrbuch* 60 (1940) S. 159-178; Robert Stupperich, *Die Frau in der Publizistik der Reformation*, *Archiv für Kulturgeschichte* 37 (1955) S. 204-233; H. Saalfeld, *Argula von Grumbach, Die Schloßherrin von Lenting*, *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 69 (1960) S. 42-53.
- 62) Hauptquelle dafür sind die 6 von Georg Pfeilschifter herausgegebenen Bände der *Acta Reformationis Catholicae* (Regensburg 1959-1974).
- 63) Grundlegend dazu: Jos. Edmund Jörg, *Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522-1526*, aus den diplomatischen Correspondenzen und Original-Akten bayrischer Archive dargestellt (Freiburg 1851); Wilhelm Vogt, *Die bayerische Politik im Bauernkrieg und der Kanzler Dr. Leonhard von Eck, das Haupt des Schwäbischen Bundes (Nördlingen 1883)*. Vgl. auch Lutz, *Das konfessionelle Zeitalter* (wie Anm. 53) bes. S. 315 f. und Metzger, *Leonhard von Eck* (Anm. 5) S. 103-128.
- 64) *Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges*, hg. v. Günther Franz (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe* 2 (Darmstadt 1963) S. 152.
- 65) *Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges*, S. 151.
- 66) Zitiert nach Jörg, *Deutschland in der Revolutions-Periode*, S. 417.
- 67) *Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges*, S. 152.
- 68) BayHStA, Kurbayern. Äußeres Archiv 2137, fol. 39 r - 40 r.
- 69) Auch zu diesem Abschnitt führe ich lediglich einige ausgewählte Literaturtitel an, denen meine Ausführungen verpflichtet sind und die dem Interessenten die eigene Beschäftigung mit den angesprochenen Problemen erleichtern können: Walther Peter Fuchs, *Baiern und Habsburg 1534-1536*, *Archiv für Reformationsgeschichte* 41 (1948) S. 1-32; Benno Hubensteiner, *Bayerische Geschichte. Staat und Volk, Kunst und Kultur* (4. Auflage, München o.J.) bes. S. 161-168; Hans Martin Klittenberg, *Der Linzer Vertrag zwischen Bayern und Österreich vom 11. September 1534 nach Münchener Akten*, *Historische Zeitschrift* 194 (1962) S. 568-598; Heinrich Lutz, *Karl V. und Bayern. Umriss einer Entscheidung*, *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 22 (1959) S. 13-41; Sigmund Riezler, *Die bayerische Politik im Schmalkaldischen Kriege* (Abhandlungen der historischen Classe der königlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 21, München 1898) S. 132-244; Joseph Schlecht, *Aus der Korrespondenz des bayerischen Kanzlers Dr. Leonhard von Eck mit Dr. Kaspar von Kaltenthal, Offizial des Bischofs Christoph von Augsburg*, in: *Briefmappe. Erstes Stück*, hg. v. Joseph Greving (*Reformationsgeschichtliche Studien und Texte* 21/22, Münster 1912) S. 168-195; Ascan Westermann, *Die Türkenhilfe und die politisch-kirchlichen Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg 1532* (*Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte* 25, Heidelberg 1910); Gerhard B. Winkler, *Der Regensburger Konvent (27. Juni 1524 - 7. Juli 1524) und die deutsche Glaubensspaltung*, in: *Reformatio Ecclesiae. Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der Alten Kirche bis zur Neuzeit. Festgabe für Erwin Iserloh*, hg. v. Remigius Bäumer (Paderborn-Zürich 1980) S. 413-425.
- 70) Erwin Iserloh (Hg.), *Confessio Augustana und Confutatio. Der Augsburger Reichstag 1530 und die Einheit der Kirche. Internationales Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum in Augsburg vom 3.-7. September 1979* (*Reformationsgeschichtliche Studien und Texte* 118, Münster 1980); Bernhard Lohse und Otto Hermann Pesch (Hg.), *Das Augsburger Bekenntnis von 1530 damals und heute* (München-Mainz 1980).
- 71) Herbert Immenkötter, *Die Confutatio der Confessio Augustana vom 3. August 1530* (*Corpus Catholicorum* 33, Münster 1979) S. 45.

- 72) Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Edition des Vertrags von Scheyern steht noch aus. Man ist derzeit noch immer angewiesen auf die Inhaltsangabe und das Protokoll bei Andreas Sebastian Stumpf, *Baierns politische Geschichte* (München 1816) S. 94-98 und *Urkunden-Anhang*, Nr. 6, S. 28-34.
- 73) Noch weniger als bei den drei vorangegangenen Stichworten kann es hier um eine Dokumentierung des derzeitigen Forschungsstandes zum Problem der Entwicklung des Begriffes Staatsräson gehen. Ich verweise lediglich auf: Friedrich Meinecke, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* (München³ 1963) und Roman Schnur (Hg.) *Staatsräson. Studien zur Geschichte eines politischen Begriffs* (Berlin 1975).
- 74) Giovanni Pontano, *De Oboedientia*, lib. IV, cap. X, zitiert nach Heinrich Lutz, *Ragione di stato und christliche Staatsethik im 16. Jahrhundert*. (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 19, Münster 1961) S. 19; den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich Herrn cand. phil. Franz Fuchs, Regensburg.
- 75) Lutz, *Ragione de stato*, S. 20.
- 76) Wichtige Hinweise zu diesem Problemkreis finden sich bei Karl Bosl, *Die Geschichte der Repräsentation in Bayern. Landständische Bewegung, landständische Verfassung, Landesausschuß und altständische Gesellschaft* (München 1974) bes. S. 131-141. Vgl. auch Lanzinner, *Fürst, Räte und Landstände* (wie Anm. 42) und Metzger, *Leonhard von Eck* (wie Anm. 5) bes. S. 129-163.
- 77) Grundlegende Arbeiten dazu verdanken wir Arno Seifert, so z. B. Arno Seifert, *Statuten- und Verfassungsgeschichte der Universität Ingolstadt (1472-1586) (Ludovico Maximiliana. Universität Ingolstadt-Landshut-München. Forschungen und Quellen, hg. v. Johannes Spörl und Laetitia Boehm, Forschungen 1, Berlin 1971); Die Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Texte und Regesten, hg. v. Arno Seifert (Ludovico Maximiliana. Quellen 1, Berlin 1973); ders., *Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 115, Münster 1978); ders., Die Seminarpolitik der bayerischen Herzöge im 16. Jahrhundert und die Begründung des jesuitischen Schulwesens, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1, S. 125-132.**
- 78) Vgl. dazu etwa Ecks Brief vom 12.8.1535 an Melanchthon bei Otto Clemen, *Briefe an Melanchthon zur bayerischen Kirchengeschichte, Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 11 (1936) S. 35.* Eck unterschreibt: *Tuus ad vitam Egkuis.*
- 79) Ecks Brief zugunsten des verhafteten Aventin an Herzog Wilhelm IV. findet sich BayHStA, Kurbayern. Äußeres Archiv 2025, fol. 271. An mehr als einer Stelle seines Werkes hat Aventin dem "Leonardus Aequus", dem gerechten Leonhard, ein Denkmal gesetzt. Aus seinem Hauskalender (Johannes Turmair's, genannt Aventinus, *Sämtliche Werke*, Bd. 6: Nachträge, hg. v. Georg Leidinger, München 1908, S. 1-51) wissen wir überdies, daß er vom nahegelegenen Abensberg nicht selten nach Kelheim zu Leonhard von Eck hinübergeritten ist. Allgemein zu Aventin vgl. den von Gerhard-Helmut Sitzmann herausgegebenen *Sammelband: Aventinus und seine Zeit 1477-1534 (Abensberg 1977)* mit den Beiträgen von Alois Schmid, Andreas Kraus, August Scharnagl und Walter Ziegler, sowie Karl Bosl, *Johann Turmair, Gen. Aventinus aus Abensberg in seiner Zeit, in: Abensberger-Vorträge 1977, hg. v. Karl Bosl (Beiträge zur Geschichte von Staat und Bürgertum in Bayern, Bd. 3, München 1978) S. 81-96.*
- 80) Hubert Thomas Leodius, *Annalium de vita et rebus gestis illustrissimi principis Friderici II. Electoris Palatini libri XIV (Francofurti 1624) S. 89.*
- 81) Sigmund Riezler, *Geschichte Baierns*, Bd. 4 (Gotha 1899) S. 421.
- 82) Carl Amery, *Leb wohl geliebtes Volk der Bayern* (München 1980) S. 34 f.
- 83) Heinrich Lutz, *Eck, in: Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 3 (Freiburg 1959) Sp. 644.
- 84) *Bayerische Staatsbibliothek, Clm 1479, S. 180*

